

an ein Werk aus der Gegenreformation, das sehr viele Auflagen erlebt und größte Wirkung gehabt hat, in dem das radikale Prinzip der *Sola Gratia* an der unwiderstehlichen Gnadenmacht Marias demonstriert wird: „Le glorie di Maria“ von Alphons von Liguori. Das Verstehen, das im Glauben geschieht, ist von vielen Faktoren bestimmt, hat viele Ebenen und Sprachen, auch konfessionell überkreuzt ineinander verschoben, in einem enormen Gefälle zwischen schärfster Denkarbeit an den Begriffen und reichlich spontaner Sprache gespannt, und ist so das konkrete Ganze christlicher Überlieferung. Darum sind rein theologische Darstellungen nie die vollständige Wahrheit über sie.

Linz

Gottfried Bacht

EBELING GERHARD, *Luther. Einführung in sein Denken.* (X, 321.) (Uni-Taschenbücher 1090). Mohr, Tübingen 1981. Kart. DM 22,80.

Für das „Lutherjahr“ 1983 ist als besonders informatives und theologisch bedeutsames Buch dieses Werk des berühmten Prof. für Fundamentalthologie und Hermeneutik in Zürich G. Ebeling zu empfehlen, das in 1. Aufl. schon 1964 erschien. Damals schon urteilte H.-G. Gadamer: „Eine meisterhafte Darstellung von Luthers Denken, die durch Klarheit, Sachnähe und dialektische Subtilität besticht.“ Die Tatsache, daß E. „nicht durch Zusammentragen einzelner ansprechender Gedanken oder durch eine Gesamtdarstellung von Luthers Theologie, sondern durch Konzentration gleichsam auf den Herzschlag dieses Denkens“ (S. V) die anspruchsvolle Aktualität Lutherischer Theologie nahebringen will, macht das Buch auch für den interessierten katholischen Christen zu einem Standardwerk in der heutigen ökumenischen Literatur.

Ebeling als Altmeister der „Hermeneutischen Schule“ setzt mit einem bezeichnenden Kapitel ein: Luther als Sprachereignis. Unter dem befreienden Anspruch des Wortes Gottes stehen die dialektischen Spannungen, die Luthers Person und Werk durchziehen: Philosophie und Theologie (Kap. V); Buchstabe und Geist (VI); Freiheit und Unfreiheit (XIII); verborgener und offener Gott (das theologisch besonders tiefgreifende Kapitel XIV).

Müßten nicht innerhalb dieser dialektischen Spannungen – im Begriffspaar „Gesetz und Evangelium“ hermeneutisch formuliert – auch die Hinweise (und Bekenntnisse) auf „Gott allein“, „Christus allein“, „die Schrift allein“ gedeutet werden?

Register der Bibelstellen, Personen und Sachen erleichtern die Orientierung in diesem für ökumenisch Aufgeschlossene unerläßlichen Buch.

Graz

Winfried Gruber

BADER D. (Hg.), *Universalität als Auftrag des Glaubens.* (Schriftenreihe der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg). (106.) Schnell & Steiner, München 1982. Kart. DM 19,-.

Das kleine Buch enthält Vorträge zum Thema von B. Welte, R. Th. Stoll, H. Fries, H. W. Gensichen, K. Rahner, V. Eid und K. Hemmerle, wobei die Ausführungen von Fries und Gensichen m. E. die größte Aktualität besitzen. F. behandelt Universalität als Einheit und Vielfalt in ökumenischer Sicht und entwirft ein realistisches Modell von Ökumene. Die früher oft angestrebte „Einheitskirche“ wäre nach ihm geradezu „das Ende der Einheit der Kirche“, während er in den geschichtlich gewordenen Konfessionen, die sich nicht mehr bekämpfen und gegenseitig exkommunizieren, die Chance sieht, daß sie Träger „einer Vielfalt in Einheit“ werden. Freilich fehlt ihnen hierzu noch die nötige Einübung. Die von F. auch sprachlich meisterhaft vorgetragenen Ideen bedürften einer Ergänzung durch einen Katalog jener Glaubensdeposita und Zeichen der Einheit, deren Vorhandensein eine unabdingbare Forderung sein müßte, wenn das Wort „Einheit“ noch einen Sinn haben soll. Bedauerlicherweise wird (auch wenn man berücksichtigt, daß es sich um einen gedruckten Vortrag handelt) auf alle Literatur- und Quellenangaben verzichtet, was eine Auswertung des Gebotenen erschwert. G. widmet sich dem gleichen Anliegen in missiologischer Sicht und kommt zu ähnlichen Überlegungen wie F. Auch er zieht das Fazit, daß die Wertsendung der Christenheit nur unter Berücksichtigung der Partikularität (z. B. Anerkennung geographischer und kultureller Verschiedenheiten) realisierbar ist. Leider vermindert G. die Wirkkraft seiner Ausführungen durch eine mit Fremdwörtern überfrachtete Sprache.

Wenig zielführend scheint mir der „gedruckte Lichtbildervortrag“ von R. Th. Stoll „Bildende Kunst als Zeichen der Universalität“ zu sein, auch wenn dem Bändchen ein Teil der gezeigten Aufnahmen beigegeben ist, vor allem weil die mündlichen Ausführungen nur schlagwortartig wiedergegeben werden. Ob hier nicht überhaupt eine unstatthafte Übertragung von einem Medium auf ein anderes versucht wurde?

Die These Weltes „Wer an Gott glaubt, muß an alles glauben!“ ist zumindest in der Formulierung irreführend. K. Rahner, V. Eid und K. Hemmerle geben nützliche Denkanstöße zu Fragen des Absolutheitsanspruchs des Christentums, des Beitrags des Christentums für eine humane Moral in unserer Welt und der Wichtigkeit kirchlicher Akademiearbeit für nichtkirchliche Kreise. Insgesamt darf man sagen, daß sich die Auseinandersetzung mit dem Buch lohnt.

Linz

Rudolf Zinnhobler